

Das Bernstein gesicht von Bernstorf



Eine bronzezeitliche Siedlung
zwischen Ostsee und Nil

Die Vorderseite des »Bernsteingesichts« zeigt ein stilisiertes, bärtiges Gesicht mit Ohren in frontaler Darstellung. Augenbrauen und Nase sind in einer durchgehenden Linie dargestellt. Die Augen sind jeweils durch eine Kreislinie, die Ohren durch eine halbkreisförmige Linie wiedergegeben. Die hochgezogenen »Mundwinkel« führen zu einem Ausdruck des Lächelns. Kurze, teils leicht gebogene Striche deuten einen Kinnbart an. Art und Richtung der Gravurlinien weisen auf einen rechtshändigen Kunsthandwerker.

Rückseite mit drei Bildzeichen
(do-ka-me).

Bernsteinsiegel, Gravuren von vier
Zeichen auf der ovalen Schauseite
(pa-nwa-ti).

»Es geht eine Sage, dass zwischen Tünzhausen, Bernstorf und Kranzberg eine versunkene Stadt liegt.«
Joseph Grassinger, 1864

Hoch über dem Ampertal, an der Einmündung der Glonn, stand vor fast 3400 Jahren eine stadtähnliche Burg. Steil abfallendes Gelände schützte sie nach Süden, Westen und Norden hin. Tiefe Gräben und eine knapp zwei Kilometer lange, etwa 4,50 Meter hohe Stadtmauer aus dicht verwobenen, lehmverputzten Hölzern umringten die Befestigung. Dafür mussten etwa 40 000 Eichen gefällt werden. 25 Jahre nach der Errichtung ging die Siedlung in einem verheerenden Brand zugrunde. Erst im 20. Jahrhundert kamen die Überreste der Befestigung beim Kiesabbau wieder zum Vorschein und wurden dabei etwa zur Hälfte erneut zerstört. Ein Teil des Geländes konnte jedoch für Ausgrabungen gesichert werden. Bald wurde Bernstorf zu einem der spannendsten Grabungsorte in Deutschland.



Sensationelle Funde machten die einstige überragende und überregionale Bedeutung der Stadt sichtbar: das älteste Kronendiadem Alteuropas aus purem Gold (s. Kasten), über 30 unbearbeitete und vor allem zwei gravierte Bernsteinstücke, das »Bernsteingesicht« und ein Siegel mit Ritzungen in mykenischer Schrift.

Die beiden Bernsteinobjekte wurden im Jahr 2000 gefunden. Sie waren, wie auch der Schmuck, in kleine Tonhüllen eingebettet und sorgfältig vergraben worden – vielleicht als Weihgaben an die Götter. Brandspuren auf dem Gold und ein verkohlter Holzrest in einem Goldband lassen einen Zusammenhang mit dem Brand der Stadtmauer vermuten.

Manfred Moosauer

Das Gesicht eines bronzezeitlichen Herrschers?

Das sog. »Bernsteingesicht« ist ein annähernd dreieckiges Bernsteinstück mit Gravuren an der Vorder- und Rückseite. Mit seinem unergründlichen Lächeln fasziniert das »Bernsteingesicht« alle Betrachter. Es erinnert an die Goldmasken aus den Gräbern von Mykene. Möglicherweise stellt es das Gesicht eines Herrschers dar.

Die Rückseite trägt drei Bildzeichen: Links einen langen Strich mit einer dreieckigen Erweiterung, in der Mitte ein Kreis mit inliegendem Kreuz, rechts ein Zeichen, das sich aus einem Trapez und einem senkrechten Strich zusammensetzt – möglicherweise Symbole für »Flamme« oder »Lanze«, »Rad« und die aus Mykene bekannte »Doppelaxt«, die wiederum als Zeichen für Getreide steht. Es könnte sich somit um Zeichen für Macht, Handel und Versorgung handeln, vielleicht sogar ein »Garantie-Siegel« für Schutz, freien Handel und Versorgung der Händler. Möglicherweise handelt es sich um die Silben »do-ka-me« der Linear B-Schrift, der ältesten lesbaren Silbenschrift der Griechen.

Pa-nwa-ti, ein Archont zur Zeit der Argonautensage?

Beim zweiten Bernsteinstück handelt es sich ohne Zweifel um ein Siegel mit Gravuren von vier Zeichen, die sich in zwei Zonen aufteilen: oben drei nebeneinander liegende Schriftzeichen, darunter ein Bildzeichen, das sich über die gesamte Breite erstreckt. Als wissenschaftlich gesichert gilt heute, dass es sich in der oberen Zone um drei Zeichen der Linear B-Schrift handelt. Vom Objekt

aus betrachtet würden diese als »pa-nwa-ti« gelesen, als Siegelabdruck genau umgekehrt: »tin-wa-pa«. Die Zeichengruppe ist bislang noch nicht in Texten belegt, wohl aber die Silbenfolge »Tinwa« als Namensbestandteil in Pylos. Das Zeichen in der unteren Zone zeigt trotz kürzeren Stirnbands eine Ähnlichkeit mit dem kronenartigen Golddiadem von Bernstorf, aber auch mykenische Schiffsdarstellungen sehen ähnlich aus. Der griechische Chronist Georgios Sygkelos berichtet 2002, dass der Name »pa-nwa-ti« in der Periode, in der die Argonauten nach Kolchis fuhren, als Name eines »Archonten«, d. h. eines edlen Mannes, Herrschers, vielleicht auch eines reichen Händlers, vorkommt. Die Argonautensage wurde aus Bruchstücken von wesentlich älteren Quellen im 3. Jahrhundert v. Chr. von Apollonios Rhodios vollständig aufgeschrieben und zeigt neben der sagenhaften Handlung den Stolz und das Wissen der Mykenener von der Kenntnis des Schwarzen Meeres, der Donau und der Adria.

Bernstorf – ein Außenposten Mykenes?

Die Gold- und Bernsteinfunde von Bernstorf sind sowohl für die bayerische als auch für die ältere bronze-

zeitliche Geschichte Europas von hoher Bedeutung. Die Bernsteinfunde enthalten bisher unbekannte Schriftzeichen in der Linear B-Schrift, die bislang nur im Bereich von mykenischen Palästen gefunden wurde, sowie die erste Gesichtsdarstellung aus einer bisher als abbildungsfeindlich geltenden Zeit, aus der bisher nur geometrische Muster erhalten sind. Und jetzt haben wir ein Gesicht, das uns lebendig anschaut, wie »Agamemnon« seinerzeit Schliemann. Wer mag die Bernsteinobjekte gefertigt haben? Eine Entstehung im heimischen Milieu ist wohl auszuschließen. Man wird sie entweder einer örtlichen, temporär ansässigen Fremdgruppe zuschreiben oder einem »Re-Import« aus einer mykenischen Kontaktzone oder aus dem mykenischen Machtbereich selbst.

Die Herstellungstechnik der Verzierungsmuster auf dem Goldschmuck weist zwar auf die Bearbeitung durch einen einheimischen Handwerker oder Künstler, aber sowohl die Verwendung von Gold als auch die Art der Gestaltung ist nur aufgrund eines direkten Kontaktes zur ägäischen und ostmediterranen Welt mit ihren Handelsbeziehungen im gesamten Levantebereich bis nach Ägypten denkbar. Diese Fernbeziehungen waren bisher nur in einzelnen Handelsstücken belegt. Die Neufunde führen zu einem zunehmend klareren Bild der Aus-



Bernstorf zur Bronzezeit (Chr. Haußner).



Grabungsprofil, im Vordergrund Wallreste.



Abbildung links:
Kultfigur nach mykenisch-minoischen Vorbildern. (Modell von R. Gebhard)

Abbildung unten:
Das älteste Kronendiadem Alteuropas aus purem Gold.

zeigten exakt die gleichen Daten wie das Gold von Bernstorf. Dies spricht dafür, dass dieses Gold auch von dort stammt. Organische Reste auf dem Kronendiadem ließen sich als Styraxharze, also Weihrauchharze, klären. Diese Substanzen dürften wohl aus dem Orient stammen, möglicherweise aus dem sagenhaften Land Punt, dem heutigen Jemen. Wegen seiner Fragilität für den Alltagsgebrauch wohl ungeeignet, scheint der Goldschmuck die Ausstattung eines Kultbildes gewesen zu sein; auch der Weihrauch lässt daran denken. Vorbilder dafür lassen sich im mykenisch-minoischen Bereich finden. Es sind abstrakte Kultbilder, an denen oft Objekte aus anderem Material, z. B. Locken, angebracht wurden. Wie die späteren klassischen Kultfiguren bekleidete man sie sicherlich mit vornehmen, geweihten Gewändern. Die »Naht- oder Nagellöcher« in den Goldstreifen lassen dies auch für Bernstorf vermuten. Das spektakulärste Stück des Kultbildes ist ein kronenartiges Diadem, das als älteste »Krone« Bayerns bzw. Alteuropas gelten kann. Die Gestaltung des Bernstorfer Diadems weist auf Vorbilder aus dem Mittelmeerraum zurück. Die Ähnlichkeit zu den großen, von Schliemann ausgegrabenen Diademen der »Königsgräber« von Mykene ist unverkennbar.

wirkungen der mykenischen Kultur auf das bisher für barbarisch gehaltene Alteuropa. Eine wichtige Mittlerfunktion nahmen dabei die ebenfalls in stadtartigen Siedlungen lebenden Kulturgemeinschaften im Bereich des Karpatenbeckens und der oberen Adria ein. Bernstorf ist mit diesen vergleichbar; es wirkt fast wie ein Außenposten dieser Region, wenn nicht sogar von Mykene selbst.

Die Expansion der Mykener

Mykene lag gleichsam im geografischen Mittelpunkt der damals bekannten Welt. Der Austausch von Luxusgütern blühte, der Handel mit Gold, Silber, Bronze, Bernstein und Elfenbein brachte Reichtum. Der einsetzende Prozess eines geregelten Tauschverkehrs wurde durch das Entstehen neuer Oberschichten begünstigt, die sich kontinentweit ähnlich gaben, sich durch ähnliche Gegenstände – Schwerter, Streitäxte, edle Gefäße und sogar verwandte kronenartige Kopfbedeckungen aus Gold – präsentierten. In Europa entstanden Großsiedlungen als Anlaufstättchen im Tauschverkehr und als Produktionsstätten für die benötigten Kulturgüter der neuen Oberschicht. Diese tief greifenden Veränderungen und Neuerungen zeigen ihre Spuren noch heute in allen europäischen Landschaften, nicht nur in Knossos, Mykene und Troja, sondern quer durch ganz Europa bis vor die heutigen Stadttore Münchens. Von der

Der Bernstorfer Goldschmuck

Die im Sommer 1998 geborgenen Goldbleche stellen eine nahezu vollständige Ornats-Ausstattung der Bronzezeit dar, mit Kopfschmuck, Brustschmuck, Gürtel und Nadel. Hinzu kommt ein Stab als besonderes Zeremonialgerät. Die Ausstattung wurde als komplettes Ensemble aus einzelnen, 2,5 cm breiten Blechen – wohl von einem einheimischen Goldschmied – gefertigt. Sie ist relativ einfach gearbeitet, die Verzierungen wurden mit Knochen- oder Holzwerkzeugen eingedrückt. Das verwendete Gold ist nahezu rein, fast ohne Silber- und Kupferbeimengung. Da solches Gold in der Natur nicht vorkommt, muss es geläutert worden sein. Dieser Prozess ist in der Antike belegt und wird als Zementationsverfahren mit Salz bezeichnet. Die ältesten Belege für dieses Verfahren stammen aus Ägypten. Die Analysen des Goldes des in München restaurierten Unterteils des sog. Echnaton-Sarges (KV 55)



Ägäis bis zum Nordmeer stellten Orte wie Bernstorf wichtige Zwischenstationen dar, wie die Gold- und Bernsteinfunde und die Größe der Stadt mit 14 ha ummauerter Stadtfläche beweisen. Es muss ein reicher und mächtiger Herrscher gewesen sein, der hier, strategisch günstig auf einem Hügel über der Amper, direkt an der Kreuzung zweier Handelsstraßen gelegen, eine Befestigung errichtete. Zum Zeitpunkt der Entstehung der Stadt Bernstorf hausten hier nicht etwa in Bärenfell bekleidete Wilde, sondern Menschen, die in Siedlungen mit teilweise über 100 Holzhäusern lebten, Landwirtschaft und Handel betrieben, Metalle für Schmuck, Waffen und Werkzeuge tauschten. Die Rohstoffe konnten dank der begehrten Bronze als Vorstufe zur Einführung von Geld aus zunehmend größerer Entfernung herangebracht werden. Die Lage Bernstorfs an einer der größten europäischen Handelsstraßen zeigt, dass die Menschen Kontakt zu Händlern oder Gesandten aus Mykene hatten, die die Schrift und damit eine ganz neue revolutionäre Form der Kultur kannten. Das alte Bayern stand in direkter Beziehung zu Mykene.

Bernstein – die »Tränen der Götter«

Das Bernstorfer Bernstein- gesicht weist auf eine Handelsverbindung zu Mykene. In der damaligen Zeit waren im Mittelmeerraum nur die Mykener im Besitz größerer Mengen von Bernsteinobjekten. Die Mythologie nennt Bernstein »Tränen der Götter«. Den Weiterhandel mit solch kostbarem Gut hielt man wohl in engen Grenzen. Im unermesslich reichen Schmuck von Troja barg Schliemann nur zwei kleine Bernsteinperlen. Auch im Wrack eines im 14. Jh. v. Chr. vor der türkischen Südküste bei Uluburun gesunkenen Schiffes fanden sich nur fünf Bernsteinperlen – in einer sagenhaft rei-


chen Schiffsladung mit 10 t Kupfer, einer Tonne Zinn sowie kostbaren Gegenständen aus allen umliegenden Ländern wie einem goldenen Skarabäus mit dem Siegel der Nofretete. Dagegen enthalten die Schachtgräber der mykenischen Kultur viele Ketten aus Bernsteinperlen, die aus dem Baltikum stammen. Die Kettenspangen wurden nachweislich im mitteleuropäischen Bereich hergestellt.

Von der Ostsee an den Nil

Darüber hinaus führt eine Spur nach Ägypten. In Ägypten finden sich die ersten Spuren eines europäischen Einflusses – Wandmalereien minoischen Stils – bereits in einem Palast aus der Zeit des Mittleren Reiches. Ausgrabungen aus der Zeit des Neuen Reichs zeigen Spuren mykenischen Einflusses, etwa in Bemalungen der Pharaonengräber sowie von Statuensockeln. Wie gut die Mykener ihrerseits Ägypten kannten, zeigen Fayencen mit Kartuschen der Pharaonen in mykenischen Städten. Ein Dolch aus einem Herrschergrab in Mykene stellt eine anmutig gestaltete Landschaft am Nil mit Wildkatze und Papyrusstauden dar – ein typisch ägyptisches Thema.

Das seltenste und am meisten begehrte Schmuck-Material im alten Ägypten scheint der Bernstein gewesen zu sein. Intensive Nachforschungen haben ergeben, dass die Pharaonen seit ca. 1500 vor Chr. Bernstein über diplomatische Beziehungen von den Herrschern befreundeter Nachbarstaaten erwerben wollten, in der Regel wohl aber nicht erhielten, wie Mitgiftlisten auf Keilschrifttafeln verraten. Nur einige wenige Bernstein-Objekte wurden in Pharaonengräbern gefunden. Sie stammen augenscheinlich aus dem Hügelgräber-Kulturbereich von Zentraleuropa. So ist die Bernsteinkette aus einer Grabtruhe Tutanch-

amuns einer Halskette aus einem Grab der Hügelgräberkultur in Schwarzra in Südthüringen auffallend ähnlich. Den gleichen doppelkonischen Zuschliff der Bernsteinperlen weist in Bayern etwa die Kette von Pörndorf oder das Bernstein-Kollier einer bronzezeitlichen Fürstin aus Ingolstadt auf. Auch weisen die so genannten »Bernsteinschieber«, Kettenhaltespannen, nach einem Fundort ebenfalls in Bayern als »Typ Asenkofen« benannt, eine Bearbeitung gleicher Herkunft auf.

Sie erzählen uns also die Epoche einer Geschichte ganz neu, die beiden Bernsteine und das Gold aus dem bronzezeitlichen Bernstorf. Durch sie wissen wir von dem überraschenden Reichtum der Siedlung, die vor 3400 Jahren offensichtlich ein wichtiger Handelsort in einem herrschaftlich strukturierten Gebiet war, dessen Verbindungen zur Ostsee und bis hin zum Nil reichten. Das Gold kam aus Ägypten, wohl auch der Weihrauch, mit dem das Gold benetzt war. Allem Anschein nach wurde eine Halskette aus Bernstein im Grabschatz Tutanchamuns im heutigen bayerischen Raum angefertigt! Schon damals war Bayern ein »industrieller Mittelpunkt«, reich durch die Herstellung von Bernsteinketten und durch den Handel damit. Die lange verborgenen Schätze von Bernstorf haben uns erstaunliche neue Erkenntnisse über das Werden der europäischen Kultur verschafft. 

Dr. Manfred Moosauer ist internistischer Hausarzt in München. Er und Traudl Bachmaier entdeckten Bernstorf und führten die erste Grabungskampagne durch. Sie fanden auch den Goldschatz und die Bernsteine. Ihr Buch: »Bernstorf – Das Geheimnis der Bronzezeit« ist 2005 im Konrad Theiss Verlag erschienen. Der Verfasser dankt dem Landesamt für Denkmalpflege und der Archäologischen Staatssammlung für alle freundliche Hilfe, besonders Herrn Prof. Dr. Rupert Gebhard.